

heute gut daran — eines Abends ist eine Frage in der Stube, gleich einem Funken in dunkler Nacht: „Woher kommt der Krieg?“ Vieles bleibt im dunklen, denn die Frage ist schwer, doch dämmert ein Wissen auf in der Stube: Der Krieg fällt nicht wie Schnee vom Himmel, er wird von Menschen gemacht.

\*

Bald steht sie selbst als Spinnerin an der Maschine. In den Ohren saust es, und die Luft schmeckt nach Öl und Staub. „Gustav Vogel, Vigogne-Spinnerei Werdau“ steht draußen am Fabriktor, doch Raub-Vogel müßte es heißen. Die Arbeit ist Kampf um das karge Stück Brot, und die Maschine ist nur ein lärmender Gegenstand aus Eisen und Holz. Toni Aurich holt die Maschine des Kapitalisten instand und wacht über die fliegenden Fäden, aber Liebe zu dieser Fron kann sie nicht haben. Zuweilen, wenn der weiße Faden sicher und glatt davonläuft, denkt sie auch für einen Augenblick an einst gehörte Worte: „Marx und Engels haben den Weg zur Befreiung der Arbeit und der Arbeiterklasse gezeigt...“ Wie ist das, denkt sie, Marx und Engels waren doch große Gelehrte, warum nur setzten sie sich so für die Arbeiter ein?

In den dreißiger Jahren, sie ist jetzt verheiratet, und auch ihr Mann kommt aus einer klassenbewußten Arbeiterfamilie, beginnt sie vieles tiefer zu verstehen. Sie arbeitet in der Gewerkschaft mit, und als das Hakenkreuz wie eine schwarze Spinne heraufkriecht, da weiß sie, daß es der Krieg ist. Sie sagt es den Frauen, und manche denkt nach und trägt das Wort in die Familie. Doch der Krieg kommt, und des Raubvogels Profite wachsen. Da hockt er hinter den Frauen und krächzt: „Mit Achtstundentag und Lohnforderung ist's aus. Ha, Spinnstoffe für den Krieg! !“ — Rot fällt der Schnee bei Stalingrad, und der Frieden hat einen schweren Weg.

\*

Volksentscheid in Sachsen gegen die Kriegsverbrecher und Verderber. Das Volk spricht sein Urteil.

Dann kommt der Tag, da an der Fabrik das neue Schild prangt: VEB. Viele schauen mit frohem Blick hinauf, und die

Arbeit geht ihnen leichter und froher von der Hand. Andere arbeiten wie früher, als sei alles wie früher. Da tritt Toni Aurich auf den Plan. Sie ist noch nicht Parteimitglied, aber sie versteht, was die Partei der Arbeiterklasse will, und sie weiß, daß das richtig ist. „Mehr produzieren heißt besser leben!“ sagt sie zu den Kolleginnen im Maschinensaal. Und dann zeigt sie selbst, daß es möglich ist. Sie überbietet die Norm bei guter Qualität und wird am 13. Oktober 1949 zum ersten Mal als Aktivistin geehrt. Nicht alle verstehen gleich, was Toni Aurich will. Einmal wird sie gefragt, wer ihr den Auftrag gegeben hat, solche Taten zu vollbringen. Da antwortet sie: „Clara Zetkin!“ „Wie soll ich das verstehen?!“, kommt ein ungläubiger Ausruf. „Lies mal das Buch über Clara Zetkin!“, sagt Toni, „ich borg es dir gern aus.“

Bald wird sie Leiterin in der Jugendbrigade „Geschwister Scholl“. Sie steht vor einer schweren Aufgabe. Manchen jungen Arbeiterinnen fehlt es noch an fachlichem Wissen, bei anderen hapert es mit der Arbeitsmoral. In den Köpfen der Mädchen huschen viele falsche Vorstellungen wirt durcheinander. Die Genossen und Kollegen im Betrieb sagen heute: „Hier in dieser jungen Brigade hat Toni Aurich ihr Meisterstück geliefert. Toni hat wirklich einen Teil ihres Lebens in die Brigade hineingelegt. Sie hat selbst noch dazugelernt, um der Brigade zu helfen und sie auf die Höhe zu bringen. Sie hat diese Arbeit sogar zu Hause fortgesetzt, indem sie die jungen Menschen zu sich einlud und mit ihnen über alles beriet, über die Arbeit im Betrieb, über die persönlichen Sorgen, über ihre Wünsche und Pläne.“

Die Neuerermethoden brauchen in der Brigade nicht lange auf ihre Anwendung zu warten. Toni Aurich zeigt zuerst, wie man nach ihnen arbeitet, und dann folgt ihr die ganze Brigade. Die Normen werden erfüllt und übererfüllt, die Qualität steigt.

Im Frühjahr 1957 erhält die Jugendbrigade den Titel „Hervorragende Jugendbrigade der DDR“. Ruth Specht und Erika Heinrich, einstmals mit die Sorgenkinder in der Brigade, fahren nach Berlin zur